

Rina Kent

**Throne of Vengeance  
(Band 2)**

*Übersetzt von Alexandra Gentara*



WENN RACHE ZUSCHLÄGT



THRONE  
OF DARK ROMANCE  
VENGEANCE

NEW YORK TIMES & SPIEGEL BESTSELLERAUTORIN

RINA KENT

VAJONA

# Throne of Vengeance



Die Originalausgabe erschien 2021 unter dem Titel  
»THRONE OF VENGEANCE«.  
Copyright © 2021. THRONE OF VENGEANCE by Rina Kent  
the moral rights of the author have been asserted.

Vermittelt durch Park, Fine & Brower Literary & Management, Inc., USA

Deutschsprachige Ausgabe © 2026. Throne of Vengeance  
by VAJONA Verlag GmbH

Druck und Verarbeitung:  
FINIDR, s.r.o.  
Lípová 1965  
737 01 Český Těšín  
Czech republic

Übersetzung: Alexandra Gentara  
Lektorat und Korrektorat: Franziska Schneider  
Umschlaggestaltung: Stefanie Saw  
Satz: VAJONA Verlag GmbH, Oelsnitz

VAJONA Verlag GmbH  
Carl-Wilhelm-Koch-Str. 5  
08606 Oelsnitz  
Teil der SCHÖCHE Verlagsgruppe GmbH

ISBN: 978-3-9871876-0-5

*Es spielt keine Rolle, ob man zu spät anfängt.  
Wichtig ist, dass man es überhaupt tut.*



## Anmerkung der Autorin

Hallo, liebe Lesefreunde,

falls ihr noch keins meiner Bücher gelesen habt, wisst ihr das hier vielleicht noch nicht, aber ich schreibe düstere Geschichten, die manchmal aufregend oder sogar verstörend sein können. Meine Bücher und Hauptfiguren sind nichts für Zartbesaitete.

»Throne of Vengeance« ist der zweite Teil eines Duetts und kein in sich abgeschlossener Roman!

Das Throne-Duett besteht aus

»Throne of Power« und

»Throne of Vengeance«

Abonniert Rina Kents Newsletter, um über zukünftige Veröffentlichungen auf dem Laufenden zu bleiben.

# Playlist

Let Down – Palisades  
Killing Me – The New Low  
Despicable – grandson  
I Don't Care – Apocalyptica & Adam Gontier  
The Beginning of the End – Klergy & Valerie Broussard  
Why You Gotta Kick Me When I'm Down – Bring Me The Horizon  
Sweet Disaster – DREAMERS  
Bad for Me – FNKHOUSER  
The War We Made – Red  
Lucid Dreams – Flight Paths & Divisions  
Golden Dandelions – Barns Courtney  
Rusted From the Rain – Billy Talent  
For My Eyes Only – New City  
I'm Trouble – WAR\*HALL  
Eyes That Kill – CooBee Coo  
Cold Blood – Dave Not Dave  
Secrets – OneRepublic

Die gesamte Playlist findet ihr auf Spotify!

# KAPITEL



## 1

Kyle  
Fünf Jahre alt

Zarte Hände streicheln meine Schulter. Der Duft von heißer Milch mit Honig steigt mir in die Nase.

Das ist schön. Wie im Sommer am Pool zu spielen.

Ganz langsam gehen meine Augen auf, und kurz glaube ich, einen sanften Engel mit weißem Heiligenschein zu sehen.

Aber nicht irgendeinen Engel. *Meinen* Engel, der nur für mich da ist und den die anderen Kinder nicht sehen können.

Meine Mum.

Ein Lächeln huscht über meine Lippen, doch zum ersten Mal, seit sie mein Engel geworden ist, erwidert sie es nicht. Ihre Augenbrauen ziehen sich über den dunklen Augen zusammen, ihre blassen Lippen sind zu einer schmalen Linie verkniffen.

»Wir müssen gehen, mein Schatz.«

»Aber es ist mitten in der Nacht. Du hast doch gesagt, nur böse Kinder gehen nachts raus, Ma.«

»Ja, aber das gilt nicht für heute.« Sie streicht mir mein zu lang gewordenes Haar hinter das Ohr. »Komm mit.«

Ich bewege mich nicht und starre sie einfach nur an. Ihre Kleidung ist ganz falsch, weil sie keins von ihren schönen Blumenklei-

dern trägt. Diesmal hat sie eine schwarze Hose und eine Jacke an. Das steht ihr nicht, trotzdem ist sie immer noch die Schönste von allen. Ihre Haut ist ganz weich, wie ein Baby oder Zuckerwatte. Und ihre Haare leuchten wie die Sonne an einem heißen Sommertag. Manchmal denke ich, meine Mama kam von der Sonne, nur um bei mir zu sein.

Niemand kann der brennenden Sonne entkommen, oder? Aber Mama hat es geschafft, damit sie jeden Tag mit mir zusammen sein kann.

Hier ist es nicht schön, weil ich in einem Palast geboren wurde. Nein, kein Palast aus den Geschichten, die Mama mir jeden Abend erzählt. Ein echter, riesiger Palast, mit ganz vielen Männern, die immer schwarz gekleidet sind und schwere Metallringe herumtragen.

Sie beobachten mich und Mama ständig, weil Pa das so will. Mein Papa ist ein riesiger Mann. Und er ist ein Anführer. Wenn er da ist, reden alle immer nur ganz leise.

Mama spielt auch nie mit mir, wenn er zu Hause ist. Die Männer in Schwarz sagen immer, ich habe eine Pflicht zu erfüllen und darf nicht spielen. Spielen ist nur was für Verlierer. Aber was bedeutet Pflicht überhaupt? Es ist jedenfalls kein Essen, denn unser Koch kocht nicht für uns. Ist es vielleicht so was wie dieser Ort in Irland, wo wir waren? Die Leute da waren total gemein zu Ma. Ich mochte sie nicht.

Ich mag nur meine Mama, weil sie heimlich mit mir spielt und mir sogar ein kleines Zelt gebaut hat, wo sie mir etwas beibringen und mir Geschichten über Zauberer und magische Oger erzählen kann. Ich liebe Oger – die sind riesig und niemand kann sie besiegen.

Wenn ich groß bin, werde ich auch ein Oger. Dann beschütze ich meine Mama vor diesen blöden Männern in den schwarzen Anzügen.

»Komm schon, Kyle. Sei ein braver Junge.« Ihre Stimme und ihre Lippen zittern. Ich kann die Adern unter ihrer Haut sehen,

selbst im schwachen Licht der Lampe von meinem Nachttisch. Als ich sie mal gefragt habe, warum ihre Haut so durchsichtig ist, hat sie gelacht.

Mama hat das schönste Lachen überhaupt. So schön wie die leise Musik auf Daddys CDs. Wenn er mich anschreit, weil ich so schlecht erzogen bin, denke ich auch immer an Mamas Lachen. Es gefällt ihm nicht, dass ich nicht bei den Lehrern bleiben will, die er für mich mitbringt. Die sind alle dumm und gucken genauso böse wie die Wachen.

Mama ist sowieso viel schlauer als sie. Ich verbringe gern Zeit mit ihr und verschlinge das leckere Essen, das sie mir macht. Besonders die Törtchen und Pfannkuchen.

»Wo fahren wir denn hin?«

»Das musst du nicht wissen.« Sie stopft ein paar von meinen Klamotten in eine Tasche, die sie mitgebracht hat. »Komm einfach mit.«

»Mama ...?«, frage ich, meine Stimme zittert wie die der kleinen Elfe aus dem Buch von gestern Abend. Gerade klingt Mama genau wie diese Männer in den schwarzen Anzügen.

Sie schnappt sich meinen Mantel und zwingt mich, ihn anzuziehen, dann packt sie mich und hält mich fest.

Es ist das erste Mal, dass sie nicht sanft und herzlich ist. Vielleicht wird sie jetzt genau wie Papa.

»M-Mama ... ich hab Angst.«

»Das musst du nicht, mein Schatz. Alles wird gut.«

»Wirklich?«

»Wirklich. Wir machen nur eine kleine Spritztour. Das wird dir gefallen.«

»Aber ich bin müde.«

»Du kannst im Auto schlafen.«

»Kommen wir morgen früh wieder?«

»Nein.«

»Warum nicht?«

»Mein Schatz, wie würde es dir gefallen, wenn wir beide ganz

weit weg von hier und den bösen Männern in den schwarzen Anzügen leben würden?»

»Super!«

»Dann macht Mama das für uns möglich. Wir werden ganz weit weg in einem neuen Zuhause leben.«

Mir fallen fast die Augen aus dem Kopf. »Ein neues Zuhause?«

»Ja. Gefällt dir das nicht?«

»Aber was ist mit Papa?«

Ihr Blick wandert zur Tür, dann wieder zu mir. »Mach dir wegen ihm keine Gedanken. Wir beide werden ganz allein sein.«

»Weil du eine Zauberin bist und ich ein Oger?«

»Ja, genau.« Sie wuschelt mir durch die Haare. »Aber jetzt musst du ganz leise sein, mein Schatz.«

»Warum?«

»Weil wir nicht wollen, dass sie uns aufhalten.«

»Weil die Männer in Schwarz es sonst Papa erzählen und er wütend wird und uns bestraft?«

»Ja. Du bist so ein kluger Junge, Kyle. Ich wusste schon immer, dass mein kleiner Junge so clever werden würde.«

»Keine Sorge, Mama. Ich beschütze dich und schlage jeden, der dir zu nahe kommt. Sieh nur, ich bekomme auch schon richtige Ogerhände!« Ich hebe die Fäuste und sie lacht. Fröhlich.

Nachdem sie meine Füße in warme Schuhe gesteckt hat, zieht Mama sich den Rucksack über und hält mich fest. Dann sagt sie, dass ich die Beine um ihre Taille schlingen soll.

»Lass mich niemals los, Kyle. Okay?«

»Okay.«

Sie verlässt mein Zimmer und legt mir eine Hand auf den Kopf. Unser Haus ist echt riesig. Es steht auf einem Hügel und ist von ganz viel Wasser umgeben. Ständig schlagen Wellen gegen die Felsen.

Ich habe Papa gesagt, dass das Meer immer wie ein Kampf aussieht, aber er meinte, es wäre ein Krieg. Und wenn ich ihn gewinnen wollte, müsste ich in seine Fußstapfen treten.

Wir gehen ganz schön lange durch Flure, in denen ich noch nie war, weil ich noch ein Kind bin und es Papa nicht gefällt, wenn ich in sein Büro gehe.

Mama hat nur den Rucksack auf dem Rücken. Ich glaube, wir bleiben nicht lange in dem neuen Zuhause, denn Papa wird ganz schön wütend werden, und dann ist Mama traurig.

Ich lege meinen Kopf auf ihre Schulter und atme den Duft von Milch und Honig ein. Mein allerliebster Duft, denn er bedeutet, dass alles gut wird. Dann tätschele ich ihr den Rücken, weil sie so zittert. Ich möchte sie fragen, ob ihr kalt ist, aber sie hat ja gesagt, dass ich ganz leise sein soll.

Also lächle ich sie nur an. Ihr Gesicht ist blass und ihre Augen sind rot, aber sie lächelt zurück. Wie die Engel auf dem Gemälde in Papas Büro.

Als ich sie einmal gefragt habe, was Engel eigentlich so machen, sagte Mama, sie wären sehr rein, brächten das Licht und würden Kindern wie mir beim Großwerden helfen.

Deshalb wurde Mama nur für mich geschaffen. Sie ist der Engel, der mir beim Großwerden hilft. Und irgendwann werde ich der Oger sein, der sie beschützt. Oger sind nämlich stärker als Engel, auch wenn sie manchmal stinken.

Mama bleibt in der Nähe einer Tür stehen und späht nach draußen, dann hält sie mich fester, während sie langsam mit dem Rücken zur Wand weitergeht, bis wir unseren Garten erreichen. Der ist auch riesig, mit langen Mauern und Stacheldraht. Wie die Teufelshörner aus der gruseligen Sendung, die mein Onkel sich immer angesehen hat und die ich mir heimlich auch angeschaut habe. Sie bleibt neben einem Stacheldraht stehen, zieht ihr Handy aus der Hosentasche und hält es sich ans Ohr. Ihr Fuß tippt schnell auf den Boden, während sie am Telefon jemandem zuhört.

*Tipp. Tipp. Tipp.*

Je mehr sie sich auf das Telefon konzentriert, desto fester hält sie mich, dann steckt sie ihren Daumen in den Mund und kaut auf ihrem Nagel. Papa gefällt es nicht, wenn sie das macht.

»Geh ran ... geh doch endlich ran ...«, murmelt sie. »Verfluchte Scheiße.«

»Mama, ist das nicht ein böses Wort?«

»Pst, Kyle.«

»Aber du hast gesagt, es ist böse!«

»Es tut mir leid, mein Kleiner. Das hätte ich nicht sagen dürfen.« Sie lächelt. »Mama ist nur gerade ein bisschen nervös. Verzeih mir, okay?«

»Okay. Ich sage es auch nicht Papa.«

»Braver Junge.«

»Was machen wir hier im Garten, Mami?«

»Ich warte darauf, dass ein Freund kommt, um uns abzuholen.«

»Du hast einen Freund?«

»Ja.« Ein merkwürdiger Ausdruck huscht über ihre Augen. »Einen sehr alten Freund. Ich glaube, du wirst ihn mögen.«

»Warum habe ich ihn noch nie gesehen?«

»Weil ich ihn schon kannte, bevor du geboren wurdest, mein Kleiner.«

»Lerne ich ihn jetzt kennen?«

»Das hoffe ich.«

»Wird er mit uns auch Zauberer und Oger spielen?«

»Wir versuchen einfach, ihn dazu einzuladen.«

Ein Geräusch ertönt hinter uns. So leise wie ein Vogel, der auf einem toten Ast landet. Aber Mama erstarrt sofort und legt mir einen Finger auf den Mund.

Ich bleibe ganz ruhig. Es macht mir nichts aus, hierzubleiben. Aber wenn Mami weggeht, will ich mit.

»Alles klar«, sagt ein Mann mit schroffer Stimme. Ich glaube, das ist Luke, Daddys Leibwächter. Er ist den ganzen Weg aus Irland gekommen.

Papa war auch in Irland der große Boss. Ich fand es lustig, als wir vor ein paar Monaten dort waren, aber ich glaube, Mami nicht.

Sie hat mir erzählt, dass sie aus Nordirland stammt und Papa

aus Dublin. Anscheinend sind Nordirland und Irland verschiedene Länder, aber sie sprechen ähnlich. Nicht ganz gleich, weil Papa es hasst, wenn ich so rede wie Mama. Aber mir gefällt, wie Mami redet. So reden Engel eben. Papa hat nur keine Ahnung.

Luke und seine Stimme verschwinden wieder, aber sie presst die Hand immer noch auf meinen Mund, bevor sie tief einatmet.

Dann hält sie das Telefon wieder ans Ohr. »Komm schon ... komm schon!« Ihre Augen funkeln sogar im Dunkeln. »Oh, Gott sei Dank. Wo bist du? Ja, ich bin am hinteren Tor. Ich habe die Kameras schon abgeschaltet, aber es wird nicht lange dauern, bis es jemand bemerkt. Wir haben nur noch wenige Minuten. Kyle ist bei mir.«

Sie hört eine Weile zu, dann zittert sie auf einmal wie ein Kind, dem kalt ist. Ich streichle ihre Wange mit meinen winzigen Fingern, damit ihr warm wird. So wie sie es auch immer bei mir macht.

Mami ist auf das Telefon konzentriert, sie flüstert: »Er *weiß* es. Es wird nicht lange dauern, bis er uns umbringt.«

Ihre Lippen werden blass, während sie weiter zuhört. Ich hasse den, mit dem sie gerade spricht, weil er Mami unglücklich macht. Ich werde ihm eine reinhauen.

»Was meinst du damit, ihr greift an? Das war nicht vereinbart. Du hast gesagt, du hilfst mir, hier rauszukommen. Ich muss hier weg. Irland und die Staaten sind nicht mehr sicher für uns, und ...«

Sie verstummt, als auf einmal laute Knallgeräusche im Haus ertönen.

*Peng. Peng. Peng.*

Ich zucke in ihren Armen zusammen und Mami hält mich ganz fest. Tränen laufen ihr über die Wangen, während sie mit dem bösen Mann am Telefon spricht. »Ich habe dir, einem Russen, mehr vertraut als meinen eigenen Landsleuten. Wie kannst du mir das nur antun?«

Sie wartet nicht auf eine Antwort, sondern steckt das Telefon

in ihre Tasche und rennt einfach los. Die Knallgeräusche kommen näher, genau wie in den Geschichten, die sie mir mal erzählt hat. Sie hat die Geräusche richtig gut nachgemacht.

Obwohl sie immer noch zittert, bleibt sie nicht stehen, bis sie ein kleines Stück Mauer ohne Stacheldraht obendrauf erreicht. Dann ergreift sie meine Hände und schlingt sie sich um den Hals. »Halt dich ganz doll fest und lass niemals los, Kyle.«

»Okay.«

Sie streicht mir die Haare aus dem Gesicht und lächelt, doch ihr Gesicht ist tränenüberströmt. »Du bist so ein braver Junge, mein Schatz. Du hättest niemals in diese Welt hineingeboren werden dürfen. Ich hätte dich nicht in dieses Chaos bringen sollen. Es tut Mami so leid, aber ich werde alles wiedergutmachen.«

Mami beginnt, die Mauer hochzuklettern, während ich mich an ihr festklammere.

»Wo willst du denn hin, Amy?«

Mami schnappt nach Luft.

Mein Kopf folgt langsam der Stimme, dann starre ich Papa an. Seine dunklen Augen leuchten in der Nacht, Blut läuft über seine Fingerknöchel, weil er immer gerne Leute verprügelt.

Er sieht aus wie einer der wütenden Männer auf dem Gemälde mit den Engeln.

Mami springt runter und hält mich fest, während sie sich vor ihn stellt. »Lass uns einfach gehen, Niall.«

»Wohin sollte ich euch denn gehen lassen?«

Ich versuche, ihn anzusehen, aber sie legt eine Hand an meinen Hinterkopf, um mich daran zu hindern, und drückt meine Nase und meinen Mund gegen ihre Schulter.

»Das weißt du doch.«

»Was weiß ich?«

»Ich will einfach nur hier weg. Wir sind hier nicht mehr sicher!«

»Nicht sicher? Ich habe dir alles geschenkt. *Alles*. Du warst ein Niemand, und ich habe etwas aus dir gemacht. Und das ist nun

der Dank? Offenbar kann man eine Hure also doch niemals ändern, was?»

»Sag so etwas nie wieder vor Kyle«, flüstert sie. »Respektier mich wenigstens vor ihm.«

»Hast du mich denn respektiert? Hast du verdammt noch mal überhaupt an mich gedacht?«, brüllt er. »Nimm ihn, Luke.«

»Neiin«, kreischt Mami, als Luke mich ihr entreißt.

Ich versuche, mich mit aller Kraft an ihr festzuhalten, aber Luke zerrt mich mit stahlharten Armen weg. Ihre Schläge und Schreie sind vergebens. Ich versuche, ihn zu beißen, aber er zuckt nicht einmal zusammen.

»Mami!« Tränen laufen mir über die Wangen und ich wische sie mit dem Handrücken weg, denn Daddy mag es nicht, wenn ich weine.

Sie sieht mich einen Moment lang an, ohne sich das Gesicht abzuwischen, dann wendet sie sich an Daddy. »Tu ihm nichts. Bitte.«

»Du bist diejenige, die ihm wehgetan hat, indem du mich hintergangen hast, Amy. Einmal hat dir wohl nicht gereicht, daher bist du mir gleich zweimal in den Rücken gefallen. Jetzt musst du dafür bezahlen.« Er sieht den anderen Mann in Schwarz an, Patrick. »Bring sie hier weg.«

»Bitte ... bitte, Niall. Ich verspreche, ich werde auch ganz brav sein. Ich v-verspreche es.«

»Das hast du mir schon beim letzten Mal versprochen, aber hast du es auch gehalten? Hast du mich respektiert, so wie ich dich respektiert habe? Ich hätte auf die Leute hören sollen, als sie sagten, eine Hure bleibt für immer eine Hure.« Er nickt Patrick zu. »Sperrt sie ein.«

Der Mann in Schwarz packt sie so fest am Arm, dass sie zusammenzuckt.

Meine Lippen zittern und ich winde mich aus Lukes Griff. »Mami! Mami, nicht weggehen! Du hast gesagt, du bleibst immer bei mir!«

»Halt den Mund, Kyle!«, schimpft Pa.

Normalerweise würde ich ihm gehorchen, aber heute Abend kann ich nicht. Heute Abend soll Mami mich umarmen und mich wieder in den Schlaf wiegen, auch wenn wir doch nicht in unserem neuen Zuhause sind. Wir können ja auch einfach bei Papa bleiben, damit er nicht so wütend sein muss.

»Mein Schatz.« Sie lächelt mich durch ihre Tränen hindurch an.  
»Alles wird gut.«

»Wirklich?«

»Wirklich.« Sie wendet sich wieder Papa zu. »Ich werde dir alles sagen.«

»Was wirst du mir sagen?«

»Alles, was ich über den Angriff der Russen weiß. Außerdem solltest du wissen, dass sich ein Verräter an deiner Seite befindet.«

Er kneift die Augen zusammen. »Wieso sollte ich dir glauben?«

»Weil ich nicht hätte gehen wollen, wenn er keine solche Bedrohung darstellen würde.«

»Und du wirst mir wirklich alles erzählen?«

»Ja, aber du musst mich bei Kyle bleiben lassen.«

»Und du wirst nicht wieder fliehen?« Jetzt scheint er gar nicht mehr wütend zu sein, sondern eher ... traurig. Aber warum? Papa ist doch sonst nie traurig.

Mama schüttelt knapp den Kopf. »Das werde ich nicht.«

»Woher weiß ich, dass du nicht bluffst?«

»Ich würde Kyle niemals in Gefahr bringen. Das weißt du.«

»Na schön. Fahr fort.«

Sie öffnet den Mund, um zu sprechen, doch die Worte bleiben ihr in der Kehle stecken, als auf einmal ein lauter *Knall* durch die Luft hallt. Ich halte den Atem an und unterdrücke meine Tränen, unsicher, was gerade passiert ist. Etwas Flüssiges quillt mitten aus ihrer Brust und durchnässt die schwarze Jacke, dann fällt sie taumelnd in Patricks Arme.

»M-Mami ...?« Meine Stimme klingt ganz leise, zögernd. Sie bewegt sich gar nicht mehr.

»Amy!«, brüllt Papa und fällt vor ihr auf die Knie. »Schnappst euch den Wichser!«

Patrick lässt Mama los und rennt in die entgegengesetzte Richtung, aber ich schaue ihm nicht nach. Das Einzige, was ich noch sehen kann, ist Mami auf dem Boden. Die sich nicht bewegen kann. Warum kann sie sich nicht bewegen?

Liegt das an dem Fleck auf ihrer Brust, den Papa gerade ganz fest drückt?

»Mami ...!«, rufe ich, weil sie mir immer antwortet.

Nur jetzt nicht.

Ihr Kopf baumelt zur Seite und sie hustet Blut. Das kann nicht gut sein. Mami hat mal gesagt, dass Blut aus Menschen herauskommt, wenn sie verletzt sind.

»Amy ... fuck ...« Papa drückt ihre Wange fester. »Bleib bei mir ... Ich verzeihe dir, alles. Aber bitte ... bitte *bleib bei uns!*«

»K-Kyle ...«, murmelt sie.

Papa winkt Luke zu, und er stellt mich neben ihr auf die Beine. Ihre Augen sind halb geschlossen, als wollte sie einschlafen, aber sie lächelt mich an. »Es tut mir so leid, mein Schatz. Mami tut es *so unendlich leid.*«

»Was?«

»D-dass ich dich nicht beschützen konnte.«

»Ich werde es tun.« Papa legt einen Arm um meine Schulter. »Also bleib bei uns. Kyle ist der Grund, warum du all das durchgemacht hast. Es hatte alles keinen Sinn, wenn du jetzt stirbst.«

»Du bist ein guter Mann, Niall. Wirklich. Aber du wirst von schwarzen Schafen beeinflusst, die deinen Verstand trüben.« Sie legt ihre Hand auf seine. »Ich habe es nie bereut, mich für dich entschieden zu haben. Du hast uns beschützt, so wie du es versprochen hast, und ... und dafür werde ich dir ewig dankbar sein.«

»Amy ... du darfst nicht gehen!«

»W-wenn du mich jemals geliebt hast, k-kümmere dich gut um Kyle ... b-bitte ...«

»Mami ...« Ich lege meine kleine Hand neben ihren Mund und wische das Blut weg. »Bist du verletzt?«

»I-ich glaube schon, mein Schatz.«

»Ich mache das Blut weg, dann bist du nicht mehr verletzt.«

Ich wische es mit dem Ärmel meines Mantels ab, aber es fließt immer wieder heraus und rinnt ihr über das Kinn.

»Mein b-braver kleiner Junge.« Sie lächelt knapp. »Du bist für Großes geboren, mein Schatz. Mach deine Mami ganz stolz, ja?«

Papas Lippen werden schmal. »Hör auf, so zu reden, Amy.«

»Du kümmerst dich doch gut um ihn, Niall?«

»Du wirst wieder gesund werden und dich selbst um ihn kümmern.«

»Versprich mir, dass du ihn vernünftig erziehst. V-versprich es.«

»Das werde ich.«

Ihre Lippen bleiben zu einem Lächeln erstarrt, während eine Träne über ihre Wange rinnt. »Ich danke dir ...«

Sie blinzelt einmal, dann sind ihre Augen ganz weit aufgerissen, aber sie sieht mich gar nicht mehr an.

»Mami!«, brülle ich. »Mami!«

»Fuck«, murmelt Papa vor sich hin, während er immer noch auf ihre Brust drückt. »Verfluchte Scheißel!«

»Warum bewegt sie sich nicht?«, rufe ich. »Hilf ihr! Sie ist verletzt.«

Er drückt meine Schulter, und es fühlt sich an, als würde er mir jeden Moment die Knochen brechen. »Es tut mir leid, Junge. Es tut mir so unfassbar leid.«

»Ich will aber nicht, dass es dir leidtut. Ich will, dass Mama sich wieder bewegt!«

»Bring ihn in sein Zimmer, Luke.«

»Nicht so hastig.« Eine vertraute Stimme ertönt hinter uns.

Papa dreht sich um, aber es ist zu spät. Ein weiterer *Knall* hallt durch die Luft, und ein roter Fleck explodiert auf Papas weißem Hemd. Seine Hand gleitet von meiner Schulter, dann taumelt er und schlägt mit dem Gesicht auf dem Gras auf.

»P-Papa ...?«

Ich starre ihn an, wie er auf Mami liegt, aber sie bewegen sich beide nicht. Als würden sie schlafen. Aber sie können doch nicht beide auf einmal schlafen? Ihre Augen sind ja noch offen, und sie bluten auch.

Das Blut muss weg.

*Alles.*

Ich drehe mich um und will Luke sagen, dass er ihnen helfen soll, doch jemand schlägt mir gegen den Kopf. Mein Körper schwingt nach hinten und ich falle mit einem dumpfen Aufprall zu Boden.

Mein Blick wandert zwischen meinen Eltern hin und her, unfähig, die Augen von ihnen abzuwenden. Wenn ich gleich einschlafe, sind sie morgen früh doch immer noch da, oder?

»Was sollen wir mit dem Jungen machen, Boss? Ihn töten?«, fragt einer der Männer in Schwarz.

»Ja, klar. Sonst isser nur ne Belastung, um die wir uns kümmern müssen«, antwortet ein anderer.

»Nein.« Derjenige, der Papa erschossen hat, unterbricht sie. Seine Augen blitzen in der dunklen Nacht. »Ich habe etwas Besseres mit ihm vor.«

# KAPITEL



## 2

Kyle  
Gegenwart

Ich schließe für den Bruchteil einer Sekunde die Augen, um die Erinnerungen zu vertreiben.

In jener Nacht wurde mein Schicksal besiegelt.

Ich wurde nicht nur meiner Eltern beraubt, sondern habe auch die beiden einzigen Menschen, die mich vor der Welt beschützt haben, verloren. Eine brutale Katastrophe, die ohne jegliche Vorwarnung kam.

Doch es war nicht das Ende meines Lebens.

Sondern der Anfang. Der Ausgangspunkt dafür, wie ich zu diesem Schatten wurde.

Auch wenn das Leben manchmal hart ist, aber ich bin nicht gestorben. Ich bekam eine zweite Chance in Form dieses Schattens. Und damit auch die Möglichkeit, ihnen allen nacheinander die Kehlen aufzuschlitzen.

Jetzt bin ich sehr kurz davor.

Nach fast dreißig Jahren bin ich endlich verdammt nah dran, meine Mutter stolz auf mich zu machen. Ich bin schlimmer als ein Oger geworden. Ich bin ein Monster, das nichts mehr zu verlieren hat. Und diejenigen, die hinter ihrem Tod steckten, werden dafür

mit Blut bezahlen. Mindestens so viel wie das Blut, das aus ihrem und Dads Körper geflossen ist.

Und zwar nicht nur meine eigenen Leute, die Iren, sondern auch die Russen. Derjenige, dem meine Mutter vertraut hat und dem sie Informationen gegeben hat, damit er uns bei der Flucht hilft. Er hat sie verraten und ist somit einer der Hauptverantwortlichen für ihren Tod. Das ist genauso unverzeihlich wie dieser irische Wichser, der meinen Vater kaltblütig ermordet und seine Macht an sich gerissen hat. Er hat mich einfach beiseitegeschoben wie ein Insekt, damit ich seinen großen Plänen nicht im Weg stand. Jetzt macht er sich Sorgen darüber, was mit ihm passieren wird, aber das ist erst der Anfang.

Die Iren und die Russen werden aufeinanderprallen und sich schließlich gegenseitig vernichten. Und ich werde daneben stehen und jede Sekunde davon genießen.

Also nein. Es ging mir nie um die Macht, um die Bruderschaft oder darum, wer sie regieren darf. Das ist mir genauso scheißegal wie das, was alle hinter dem Rücken der anderen aushecken.

Hier geht es allein um Rache.

*Um Gerechtigkeit.*

Leben für Leben und Blut für Blut, das ist die einzige Philosophie, an die ich glaube. Auch wenn ich körperlich am Leben geblieben bin, aber ein großer Teil von mir wurde in jener Nacht zusammen mit meinen Eltern erschossen – meine Kindheit und auch der Rest meines gottverdammten Lebens.

Nach meinem Gespräch mit Flame ziehe ich mein Jackett an und stelle mich vor den Spiegel. Normalerweise würde Rai sich jetzt vor mich schieben und meinen Kragen zurechtziehen, denn für sie ist nichts perfekt genug.

Trotz ihres lässigen Images ist Rai sehr pedantisch und lässt sich auch nicht gern überraschen.

Wahrscheinlich wird sie mit allen Mitteln gegen mich kämpfen, sobald alles ans Licht kommt, aber darauf bin ich vorbereitet. Das war ich schon von Anfang an.

Ich richte mich besonders präsentabel her, denn heute wird eins der letzten Meetings stattfinden, bevor ich die Russen wieder verlasse.

Aber *sie* werde ich nicht verlassen. Meine Frau.

Es spielt keine Rolle, dass diese Ehe auf die wohl unkonventionellste Art und Weise begonnen hat, die man sich vorstellen kann. Trotzdem ist sie echt, sie hat zugestimmt und es mit ihrem: »Ja, ich will«, besiegelt. Diese Worte bedeuten so viel mehr, als sie jemals begreifen wird.

Es spielt auch keine Rolle, dass ich zu meinem alten Leben zurückkehren werden – zu den Tagen, in denen ich wie ein einsamer Wolf umhergestreift bin und Menschen getötet habe. Der Unterschied ist, dass diesmal Rai an meiner Seite sein wird.

Ich habe keinen Zweifel daran, dass sie mir heftigen Widerstand leisten wird. So sehr ich die Bruderschaft auch hasse und vorhabe, sie alle zu eliminieren, so sehr betrachtet Rai sie als ihr Zuhause.

Sie hatte damals die Chance, mit ihrer Zwillingsschwester zu tauschen oder zu verschwinden, doch das hat sie nicht getan. Stattdessen hat sie sich für diesen verdorbenen Ort entschieden, an dem die eine Hälfte der Leute sie nicht respektiert und die andere Hälfte permanent plant, sie zu vernichten.

Diese Frau meint ihre Loyalität der Bratva gegenüber todernst, und es wird nicht leicht werden, sie dazu zu bringen, Nikolai Sokolovs Vermächtnis aufzugeben. Aber ich finde schon einen Weg.

Nachdem ich mich für ausreichend vorzeigbar befunden habe, gehe ich zur Tür. Und sobald ich diese öffne, trifft mich plötzlich ein starkes Bauchgefühl, wie eine Ohrfeige.

Irgendetwas fühlt sich nicht richtig an. Keine Ahnung, was es ist oder warum dieses Gefühl ausgerechnet jetzt kommt, aber es ist da. Und es ist unmöglich zu ignorieren, da es mich schon die ganze Zeit am Leben gehalten hat. Sobald ein Auftragskiller sein Bauchgefühl ignoriert, stirbt er. So einfach ist das.

Haben die Russen vielleicht etwas herausgefunden?

Sie können mich unmöglich verdächtigen, nachdem ich mein Leben riskiert habe, um Sergei zu retten. Diese Geste – auch wenn sie nicht beabsichtigt war und ich nur Rai beschützen wollte –, hat einen hohen Wert in ihrer Loyalitätsbilanz.

Meine Beine kommen am Treppenabsatz langsam zum Stehen. Zunächst traue ich meinen Augen nicht, obwohl es direkt vor mir liegt.

Aber es fühlt sich an, als wäre ich in einem surrealen Albtraum gefangen, und der einzige Ausweg daraus wäre ein weiterer Albtraum. Vielleicht holt mich gerade diese Rückblende, die ich vorhin von der finstersten Nacht meines Lebens hatte, wieder ein und zerrt mich in ein schwarzes Loch voller Blut.

Ich blinzele einmal, zweimal, aber die Szene vor mir verschwindet nicht.

Warum zur Hölle wache ich nicht auf?

Nur ganz kurz schließe ich die Augen und öffne sie sofort wieder, doch der Anblick trifft mich genauso heftig wie beim ersten Mal. Als wäre ich wieder der fünfjährige Junge, der einfach nur stehen bleiben und starren konnte, während ihm sein gesamtes Leben entrissen wurde.

Rai liegt am Fuß der Treppe, ihr Kopf hängt verdreht zur Seite. Ihre Gliedmaßen sind in unnatürlichen Winkeln verrenkt, als wären sie gebrochen. Doch nicht das raubt mir so sehr den Atem. Sondern die Tatsache, dass sie sich nicht bewegt.

»Rai ...«, flüstere ich, was natürlich nichts bringt. »Rai!«

Ich stürze die Treppe hinunter und falle beinahe hin. Dann knie ich mich neben ihren regungslosen Körper und lege langsam eine Hand auf ihre Schulter.

Ihre Brust hebt und senkt sich, aber kaum merklich.

Verfluchte Scheiße.

Sie muss die Treppe hinuntergestürzt sein, aber warum habe ich es nicht gehört? Das spielt jetzt keine Rolle – sie hingegen schon.

Ich hebe sie in meine Arme und versuche, sie nicht zu sehr zu bewegen, falls sie schwer verletzt sein sollte.

Ihr Gesicht ist blass, die Lippen sind leicht geöffnet und ihre Handflächen bluten, als hätte sie sich gekratzt.

»Was ist passiert?« Ruslan stürmt auf mich zu, gefolgt von Katia. Ihre Aufmerksamkeit richtet sich sofort auf Rai in meinen Armen.

»Hol das Auto!«, brülle ich. Es wäre wahrscheinlich besser, auf einen Krankenwagen zu warten, aber dafür haben wir keine Zeit.

»Ja, Sir.« Er stürmt aus dem Haus. Katia und ich folgen ihm, sie öffnet mir die Tür.

»Was ist passiert?«

»Das sollte ich dich eigentlich fragen. Wieso wart ihr nicht bei ihr?«

»Sie hat mich zu Besorgungen losgeschickt, und Ruslan hat den Wagen vorbereitet.«

*Verdammt.*

Ich setze mich auf den Rücksitz und Katia hilft mir, Rais Kopf auf meinem Schoß zu positionieren, bevor sie sich auf den Vordersitz gleiten lässt.

»Fahr ins Krankenhaus«, sage ich zu Ruslan. »*Schnell.*«

Sein Nicken im Rückspiegel ist meine einzige Antwort, dann fährt das Auto mit quietschenden Reifen vom Haus weg.

Ich halte meinen Zeigefinger unter Rais Nase. Sie atmet, nur flach, aber der Luftstrom ist fühlbar. Allerdings zeigt sie keinerlei Anzeichen von Bewusstsein.

»Verdammt noch mal, Rai.«

Ich versuche, sie ruhig zu halten, während Ruslan durch den Verkehr rast und sich an anderen Autos vorbeidrängt, wie bei einer Verfolgungsjagd.

Katia sieht immer wieder zu uns nach hinten, als wollte sie sich vergewissern, dass Rai noch lebt. So geht es mir auch. Bei jeder sich bietenden Gelegenheit überprüfe ich ihren Puls.

In diesem Moment, kurz bevor ich ihren Atem spüre, hämmert

mein Herz so laut, als hätte es schon sehr lange nicht mehr funktioniert und würde nun wieder zum Leben erweckt.

Es ist ein schmerzhaftes Gefühl. Wenn das Herz aus der Asche aufersteht, aber die Person, die diese Veränderung bewirkt hat, es nicht miterleben kann.

»Komm schon, Rai. Wir haben noch nicht einmal richtig angefangen, und jetzt willst du schon aufgeben? Du bist doch wohl kein Feigling, oder?«

Ich streiche ihr die zerzausten Haare aus dem Gesicht. Außerhalb unseres Schlafzimmers bindet sie sie immer zusammen, aber jetzt sitzt die Spange nur locker, wahrscheinlich wegen des Sturzes.

Ich halte ihre Hand, ihr Puls wird von Sekunde zu Sekunde schwächer. Das ist nicht gut.

»Fahr schneller, Ruslan.«

»Ja, Sir.« Er tritt aufs Gaspedal und ich halte Rai fest, damit sie nicht umkippt.

Meine Stirn berührt ihre und ich schließe die Augen, um ihren Duft in mich einzusaugen. Eine Mischung aus Rosen, Zitrusfrüchten und etwas Exotischem, genau wie sie. Früher hat mir ihr Duft innere Ruhe geschenkt, doch jetzt erfüllt er mich mit panischer Angst.

Tentakel der Furcht legen sich um meine Kehle, rauben mir den Atem und den Verstand. Der Gedanke, sie vielleicht nie wieder riechen zu können, lässt meinen Körper eiskalt versteifen.

Vor der Notaufnahme kommt der Wagen quietschend zum Stehen und Katia eilt hinaus, um die Tür aufzureißen. Ich trage Rai in meinen Armen und stürme ins Krankenhaus.

»Sie ist die Treppe hinuntergestürzt«, sage ich zu den Krankenschwestern, die zu uns eilen. »Es ist mir schießegal, was Sie tun müssen. Aber bringen Sie sie mir wieder zurück.«

Eine der Krankenschwestern starrt erst mich an, dann nimmt sie Ruslans massigen Körperbau und Katias abweisenden Gesichtsausdruck wahr. Offenbar erkennt sie, zu was für einer

Sorte Menschen wir gehören, denn sie nickt knapp. Widerwillig lege ich Rai auf die Rollbahre und lasse sie in einen der Untersuchungsräume rollen, zu denen wir keinen Zutritt haben. Klar, ich könnte trotzdem dort hineinstürmen, aber das würde sie nur von Rai ablenken, und die braucht gerade ihre gesamte Aufmerksamkeit.

Also bleibe ich mit Ruslan und Katia im Wartebereich zurück. Er ist komplett weiß gehalten und riecht nach Desinfektionsmittel und Tod. Anders als die Leute denken, riecht der Tod gar nicht modrig. Er kann sogar so rein und sauber riechen wie in einem Krankenhaus.

Nach einer Weile nehmen Katia und Ruslan auf den langweiligen grünen Stühlen Platz. Ich nicht. Das Adrenalin, das seit dem Moment durch mich strömt, als ich Rai am Fuß der Treppe liegen sah, brodelte immer noch unter meiner Haut.

Das Gefühl unterscheidet sich jedoch stark von dem Restschmerz an meinem Brustkorb nach der Schussverletzung.

Wir warten ewig. Vermutlich nur eine gute halbe Stunde, doch die fühlt sich an wie gottverdammte Jahre. Wie ein gefangenes, blutiges Tier laufe ich im Wartezimmer auf und ab.

Die Tatsache, nichts tun zu können, geht mir verdammt nochmal auf den Sack. Es fühlt sich so ähnlich an wie damals, als ich meine Eltern sterben sah und vergeblich darauf wartete, dass sie sich wieder bewegten.

Nein. Diesmal wird es anders ausgehen.

»Wie ist sie eigentlich gestürzt?«, höre ich Ruslan Katia zuflüstern.

»Woher soll ich das wissen?«, murmelt sie zurück. »Ich war unterwegs, weißt du nicht mehr?«

»Es ergibt keinen Sinn, dass die Miss einfach so die Treppe hinunterfällt. Das passt nicht zu ihr.«

»Ich weiß. Es sei denn ...«

Er dreht sich ganz zu ihr um. »Was?«

»Glaubst du ... glaubst du, jemand hat sie geschubst?«

»Was zur Hölle soll das heißen?«, fahre ich sie an.

Beide richten ihre Blicke auf mich. Ruslan und Katia haben noch nie einen Hehl daraus gemacht, dass sie mich nicht mögen. Wahrscheinlich wegen der Geschichten, die Rai ihnen über mich erzählt hat, oder weil sie glauben, dass ich sie ein bisschen zu sehr kontrolliere. Vielleicht liegt es auch daran, dass ich in letzter Zeit den Großteil von Rais Zeit in Anspruch nehme und sie sich nicht mehr zum Spielen zu ihnen gesellt. Oder was auch immer die drei zusammen so machen. Aber aufgrund der Hierarchie in der Bruderschaft sind sie gezwungen, mich zu respektieren, daher sehen sie mich nicht böse an und ignorieren mich auch nicht.

Ruslan schweigt. Er war schon immer sehr ruhig und ausdruckslos, auch damals vor neun Jahren, als wir beide noch zusammen Rais Leibwächter waren.

»Ich finde es nur merkwürdig, dass die Miss die Treppe hinuntergestürzt ist«, sagt Katia nüchtern.

»Warum lässt dich das vermuten, dass sie geschubst wurde?« Ich bleibe stehen und wende mich ihr zu.

»Weil es sich so anfühlt.«

»Es fühlt sich so an?«

»Eine Art Bauchgefühl.«

Ein Bauchgefühl. *Verdammt*. Dasselbe Gefühl, das auch ich vorhin hatte, als ich aus dem Zimmer kam.

Falls das tatsächlich jemand verursacht hat, werde ich es herausfinden. Und dann kann derjenige seine gottverdammten restlichen Tage zählen.

Die Tür zum Untersuchungszimmer gleitet auf und ich eile zu dem Arzt, der mir davor entgegenkommt. Er nimmt seine Maske ab und enthüllt fettige Haut und Schweißperlen über der schmalen Oberlippe.

»Wie geht es ihr?«

»Sie hat sich den Nacken verstaucht und den Kopf angestoßen, und obwohl es kein schwerer Sturz war, ist das wahrscheinlich der Grund für ihre Ohnmacht.«

»Und? Wird sie wieder gesund?«

»Nun ja, wir glauben schon.«

»Was zum Teufel soll das denn heißen?«

»Sie sind ihr Ehemann, richtig?«

»Ja.«

»Es wäre besser, wenn Sie kurz hereinkommen und sich selbst ein Bild machen. Aber bitte regen Sie sie nicht auf.«

»Ist sie denn wach?«

»Ja. Sie hat gerade die Augen geöffnet.«

Erleichterung überkommt mich wie eine überwältigende Flutwelle und ich nehme mir eine Sekunde Zeit, um sie in meine brennende Lunge eindringen zu lassen.

Dann schiebe ich mich an dem Arzt vorbei und haste hinein, ohne mich um die Belastung zu kümmern, die ich meiner eigenen Verletzung damit zufüge.

Rai liegt im Bett. Etwas Farbe ist in ihre Wangen zurückgekehrt, aber sie wirkt immer noch blass. Mit leblosen, trüben Augen starrt sie an die Decke.

»Rai! Geht es dir gut?« Ich ignoriere den Stuhl neben ihrem Bett und setze mich auf die Matratze. Dann nehme ich ihre verdammte blasse, zerbrechliche Hand und tue so, als wären wir nicht gerade an einem Ort, der nach Tod riecht.

Ich werde sie so schnell wie möglich hier rausholen.

Sie dreht den Kopf in meine Richtung und sieht mich eine Sekunde zu lange an. Ohne zu blinzeln, aber unfokussiert.

Ihre blauen Augen waren einst so strahlend und ausdrucksstark, jetzt wirken sie so emotionslos wie die einer Wachspuppe.

*Was zur Hölle?*

»Hey, Prinzessin. Geht es dir gut? Bitte sprich mit mir.«

Ihre blassen Lippen verziehen sich, dann murmelt sie die Worte, die mein Inneres in zwei Teile zerreißen: »Wer sind Sie?«